

wickelten Gedanken von Boris Meißner und Günther Stökl zugrunde, findet aber den Anschluß an die aktuelle Forschungslandschaft nicht. Neuere Arbeiten werden selten erwähnt und wichtige Bereiche bleiben unberücksichtigt: so etwa die letzten Forschungsergebnisse von Peter Wörster noch vor der Öffnung der russischen Archive, die vielen Veröffentlichungen von Jurij Kostjašov zur Neubesiedlung, die vorbildliche Arbeit von Gerhild Luschnat zur Lage der Deutschen, die auch in Deutschland publizierten ersten Aussagen russischer Zeitzeugen der Neubesiedlung oder die Veröffentlichungen zu rechtlichen Fragen von Stanislav Kargoplov. Sein Name kommt in der Arbeit nicht vor, obgleich die „rechtliche Beurteilung“ ein eigenes Kapitel darstellt (S. 45-47).

Auch der Umgang mit Archivalien läßt übliche Standards vermissen. Auswahl und Bewertung der russischen Archivalien sind zum Teil von „Arbeitsaufträgen“ (S. 17, 18, 89) abhängig gewesen, deren Rahmen und Bedingungen nicht offengelegt werden. Das mag die häufig fehlerhafte und inkonsequente Zitation der Quellen erklären, vielleicht auch das Fehlen jeglichen quellenkritischen Ansatzes. Selbst eine vergleichende und kritische Würdigung der Archivüberlieferung in Moskau und Kaliningrad unterbleibt. Der Leser vermißt insbesondere eine Charakterisierung der „Osobaja Papka Stalina“, deren Benennung offenbar starke Faszination auf den Autor ausübte, denn sie wird wiederholt namentlich genannt (S. 81, 82), während bei anderen Quellen fast durchgehend jede Benennung fehlt. Warum wurden die „Sonderakten“ Molotov und Berija nicht einbezogen?

Die Benennung vergleichbarer Auffälligkeiten läßt sich beliebig fortsetzen. Hierzu gehören neben konzeptionellen Schwächen, methodischen Fehlern und handwerklichen Mängeln auch sprachliche Blüten der Übersetzung. Termini wie „Kriegs-Sowjet“, „Kriegskommandant“ oder „Rayon-Kriegskommandantur“ (S. 79-80) signalisieren darüber hinaus den gedanklichen Stil der Arbeit und zeigen, wie wenig der Autor mit der in der Forschung eingeführten Terminologie vertraut ist.

Ein für Dissertationen sonst unüblicher Zug sei jedoch positiv hervorgehoben: F. hat mehrere umfangreiche Dokumente aus russischen Archiven und Editionen übersetzt und ohne weitere Auswertung vollständig in seinen Text eingefügt (S. 119-132, 152-158, u.a.m.). Damit stellt er Quellen bereit, die nun für weitergehende Beschäftigung auch in deutscher Sprache verfügbar sind. Hierin stellt die Arbeit einen Zugewinn für die Forschung in Deutschland dar.

Insgesamt wird der Leser dem Autor wohl zustimmen, daß „die allgemeine Unsicherheit in der Beurteilung des Gebiets [...] zu einem großen Teil auf der Unkenntnis der bisherigen Entwicklung beruht [...]“ (S. 15). Die offensichtlichen Defizite dieser Arbeit weisen jedoch über den Autor hinaus: Was konnte den Hochschullehrer einer deutschen Universität veranlassen, seinem Schüler die Druckgenehmigung für eine Dissertation in diesem Zustand zu erteilen? Oder haben solche akademische Traditionen an der Universität Kiel ihre Gültigkeit verloren?

Lüneburg

Eckhard Matthes

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Ruth Kibelka: Memelland. Fünf Jahrzehnte Nachkriegsgeschichte. BasisDruck Verlag, Berlin 2002. 238 S., 35 s/w Abb., 5 Ktn. (€ 19,40.)

Der Untertitel des zu besprechenden Buches suggeriert zwar eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Gebietes an der Memel nach 1945, doch geht es ausschließlich um diejenigen Menschen, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg an der Memel ansässig waren und später in der zur litauischen Sowjetrepublik gehörenden Region blieben. Ruth Kibelka, durch viele Veröffentlichungen als Kennerin des Memelgebietes ausgewiesen, greift in ihrer Darstellung Lebensgeschichten auf, die vor allem auf Interviews beruhen, die die Vf.in Anfang der 90er Jahre mit Memelländern führte. Als pars pro toto belegen die

Einzelschicksale in einprägsamer Weise die allgemeine Entwicklung, die die Autorin zudem anhand des von ihr benutzten Archivmaterials nachzeichnet.

Entstanden ist eine beeindruckende Monographie zur Geschichte und Lebenswelt der Memelländer. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Ausreisewelle 1958-1960, die auf Vereinbarungen zwischen der sowjetischen Regierung und den beiden deutschen Staaten zurückzuführen ist. Da K. die Konkurrenz zwischen der bundesdeutschen Vertretung und der Botschaft der DDR in Moskau in einem eigenen Kapitel ausführlich darstellt (S. 63-84), ist das Buch auch ein Beitrag zur deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte während des Kalten Krieges. Das Verhalten der sowjetischen Behörden und die damit verbundenen Schwierigkeiten der Memelländer, Papiere für die Ausreise zu erhalten, stellen einen weiteren Höhepunkt des Buches dar (S. 85-106). Vielen Menschen wurde aus formalen Gründen (fehlender Nachweis der ehemaligen deutschen Staatsangehörigkeit), aus wirtschaftlichen Erwägungen (berufliche Qualifikation) oder schlicht aus Willkür die Ausreise nach Deutschland verweigert: Bis Ende 1960 verließen 6 156 Personen das Memelland, von denen 453 in die DDR und 5 703 in die Bundesrepublik gingen (S. 103). 1 871 Anträge, so das sowjetische Schlüsseldokument, das im Anhang des Buches zu finden ist (S. 234-238), wurden offiziell abgelehnt.

Für die Verbliebenen begann die Anpassung an die bestehende Ordnung, oft auch das Verschweigen der memelländisch-deutschen Herkunft, um sozialen und beruflichen Diskriminierungen zu entgehen. Die nächste große Zäsur im Leben dieser Personen begann mit dem Jahr 1987, als im Zeichen des Kampfes um die litauische Unabhängigkeit auch die Geschichte des Memelgebietes enttabuisiert wurde. Fünf dieser Lebensgeschichten kann der Leser selbst nachlesen (S. 179-222).

Trotz einiger Flüchtigkeitsfehler (so wird der deutsche Einmarsch in Paris vom Juni in den Juli 1940 und der deutsche Überfall auf die Sowjetunion vom 22. auf den 21. Juni 1941 verlegt [S. 32]) und der etwas knappen Annotationen (zu den editorischen Grundsätzen der veröffentlichten Interviews erfährt der Leser leider überhaupt nichts) ist das Buch uneingeschränkt zu empfehlen.

Lüneburg

Joachim Tauber

Solomon Atamuk: Juden in Litauen. Ein geschichtlicher Überblick vom 14. bis 20. Jahrhundert. Hrsg. von Erhard Roy Wiehn. Aus dem Litauischen von Zwi Grigori Smoliakov. Hartung-Gorre Verlag. Konstanz 2000. 340 S., Tab. (€ 29,65.)

Solomon Atamuk, in sowjetischer Zeit als Historiker an einer Parteischule und in der Litauischen Akademie der Wissenschaften in Vilnius tätig und 1990 nach Israel emigriert, erweiterte mit dem vorliegenden Buch eine bereits 1990 in Jiddisch, Russisch und Litauisch erschienene Geschichte der Judenheit in Litauen. Die ausführliche Darstellung bietet erstmals einen deutschsprachigen Überblick zu dieser Thematik, deren besonderer Stellenwert im Kontext der multiethnischen Kulturlandschaft Ost- und Ostmitteleuropas einer breiteren Öffentlichkeit nicht zuletzt während der Frankfurter Buchmesse 2002 vor Augen geführt wurde. Doch sei bereits an dieser Stelle angemerkt, daß A.s Werk streng wissenschaftlichen Ansprüchen nur insofern genügen kann, als es in der das Buch gleichsam als roter Faden durchziehenden Auseinandersetzung des Vf.s mit der schwierigen Geschichte der litauisch-jüdischen Beziehungen im 20. Jh., die zugleich seine eigene ist, selbst ein aufschlußreiches Zeitdokument darstellt. Nachteilig wirkt sich jedoch aus, daß A. die umfangreiche westlichsprachige Literatur zur Geschichte der osteuropäischen Judenheit nur sehr unzureichend berücksichtigt, auch wenn er seine Arbeit nach 1990 wesentlich erweiterte. Dies führte aber vor allem zu zahlreichen Redundanzen und einer durch ihre Faktenfülle oft überladen wirkenden Darstellung.

Ihr Schwerpunkt liegt im 20. Jh., doch beginnt A. mit einer Beschreibung der „Symbiose“ von Litauern und Juden in Mittelalter und Früher Neuzeit, die litauischerseits durch ein herrschaftliches Interesse an den Juden als frühen Modernisierungsträgern bedingt war,